

gegebenen Verhältnissen aus der Aufgabe zu machen war, das hat Mathey ohne Zweifel herausgeholt, und es gehört zu den Ruhmestiteln des Abtes Hyacinthus Hohman, daß er sich dieser Einsicht nicht verschloß.

Der Matheytrakt von Strahow hat vor allem im Laufe des 18. Jahrhunderts Veränderungen erfahren. Die Südseite ist im Gliederungssystem dem des Konventes angepaßt worden und die Veranda der Ostseite hat einer Aufstockung weichen müssen, die den malerischen Reiz der Stadtseite zerstört hat. Doch an den noch unberührt erhaltenen Teilen dieser Fassade erkennt man eine Feinheit der Gliederung, die einen eindringlichen Hinweis auf Matheys hohes Kunstvermögen gibt⁷⁾ (Abb. 39).

6. Die Arbeiten für Plaß seit 1683

Bedeutete der Strahover Bauauftrag für Mathey eine Arbeit von nur untergeordneter Bedeutung, so erwuchs ihm in Plaß unter Abt Andreas Trojer ein Aufgabenkreis, der ihn zur Anspannung aller Kräfte veranlassen sollte. Die Verbindung mit Plaß war durch den Erzbischof Johann Friedrich von Waldstein eingeleitet worden, mit dem der Abt Trojer eine enge Freundschaft pflog; „cui Dominus Abbas perquam erat familiaris et charus (sic!)“ sagt Mauritius Vogt in den *Tilia Plaßensis*. Diese Freundschaft der beiden Kirchenfürsten erklärt, daß Johann Friedrich seinen Leibarchitekten dem Zisterzienserkloster zur Verfügung stellte. Wir haben über den Aufenthalt Matheys in Plaß zwei Stellen aus Briefen des Abtes Trojer an P. Nivardus von Waldsassen: „Habeo apud me modo architectum archiepiscopi Pragensis, peritissimum et inter omnes Pragenses excellentissimum“ (17. März 1683) und „celebris ille architectus archiepiscopi Pragensis post quatuor septimanas ad me iterum Plaßium veniet“ (22. April 1683)²⁾. Ebenso geht aus Akten im erzbischöflichen Archiv zu Prag hervor, daß Mathey 1687, 1690 und 1693 Abstecher nach Plaß unternommen hat. Abt Andreas schätzte Mathey ungemein hoch und empfahl ihn aufs angelegentlichste seinen Freunden.

Die Plasser Baugeschichte ist trotz der verdienstvollen Arbeiten Antonin Podlahas noch ungeklärt⁴⁾. Insbesondere sind die Anteile der einzelnen Meister noch unausgeschieden.

Die Kirche ist der älteste Teil des Baukomplexes. Ivo Abbas Plaßensis II anno 1154 con-

⁷⁾ Gleichzeitig mit dem Bau von Strahow wurden unter Abt Hohman in der Kirche verschiedene Altäre errichtet. Vgl. *Annales*: „1682. Duo altaria pro Ecclesia nova Strahoviensi constituta erant hoc adhuc anno in opere.“

„1683 Adauxerunt quoque splendorem Ecclesiae nostrae Dñō Dñō Hyacintho decorem (sic!) Domus DEI plurimum promovente, gemina novi operis Altaria, ipsimis Chori stallis situ contiguo erecta, quorum unum Elisabeth visitanti fuit dedicatum. Picturae elegantia et artificiosa venustas, nec non liberali manu inductus . . . altaribus copiosissimos auri fulgor, expensis mille Imperialium facile adaequavit.“ Es ist möglich, daß diese Arbeiten unter der Leitung Matheys entstanden sind.

¹⁾ Vgl. Mauritius Vogt, *Tilia Plaßensis*, herausgegeben von Podlaha, Prag 1909.

²⁾ Amberg, Staatsarchiv, Amt Waldsassen, Fasc. 95.

³⁾ A. Podlaha, *Posvátná místa: Arcidiecese Pražská Díl III.*, Prag 1909, Seite 65—91.

⁴⁾ A. Podlaha, *Chronici Plaßensis privati etc.* Prag 1909 und *Kunsttopographie von Böhmen, Bezirk Kralowitz*, verfaßt von A. Podlaha, Prag 1916, Seite 163 ff. Dort auch ältere Literatur. Sehr wichtig ist ferner: Benedikt Scheppl, *Lapis sepulchralis fundatoris et benefactorum, aliorumque memorabilium monasterii B.V. Mariae de Plassio anno MDCCXLIV, a fundatione jubilaico 600, non nullis suis memoriis renovatus a F. B. Scheppl, Sac. Ord. Cist. eiusdem monasterii professo.* (Manuskript in der Stiftsbibliothek zu Osseg.)

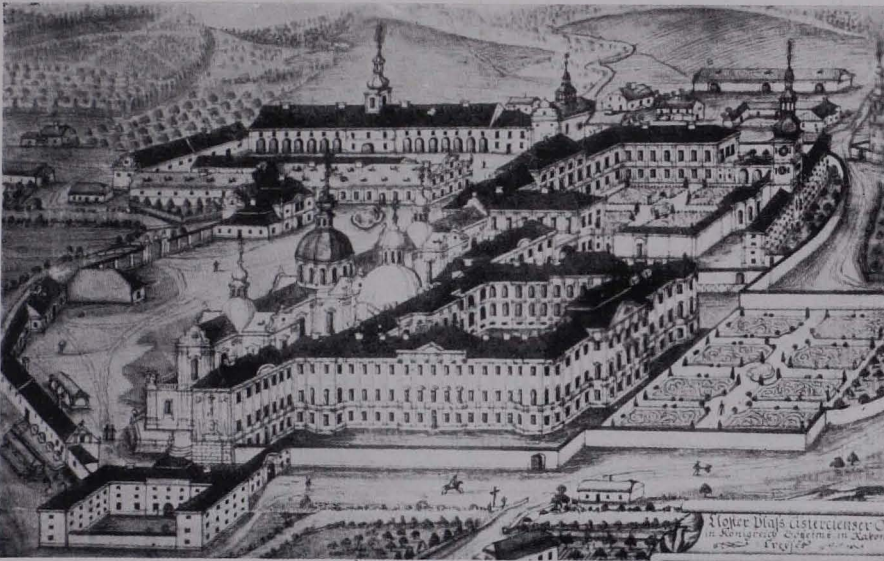


Abb. 40. Plázeň, Gesamtansicht um 1785 mit der projektierten Kirche Johann Santin Aichels
Farbige Zeichnung im Besitz des Fürsten Metternich

struere inchoavit et Albertus I. Abbas anno 1204 consummavit et consecrari procuravit⁵⁾. Dieser Bau ist in den Grundmauern der jetzigen Kirche noch erhalten. Das aufgehende Mauerwerk aber ist zum großen Teile Arbeit des 17. Jahrhunderts, nachdem die Kirche, die von den Hussiten zerstört worden war und lange Zeit in Ruinen lag, wiederhergestellt wurde. Die erste Wiederherstellung wurde hauptsächlich durch die Äbte Adam II. Wild und Adam III. Urath betrieben und dürfte 1610 abgeschlossen worden sein⁶⁾. Die zweite nach Ausweis der Inschrift am Hauptportal durch Abt Christoph Tengler in den Jahren 1661—1666. (Dabei ist die alte Kirche, die bedeutend höher und länger war (Schepl sagt: erat structura gothica, multo altior et longior), eingelegt worden. Der Neubau

⁵⁾ Vgl. A. Podlaha, *Chronici Plázeňensis privati etc.* Prag 1909, Seite 58: „Anno 1661 sedens d. abbas Christophorus computavit sumptus non quidem aedificaturus, ut alludimus ad parabolam evangelii, solum turrim, sed basilicam Hodiernam Plázeňensem, computavit, inchoavit et opus auspice Deo consummavit, et quidem, quod mirere, intra circiter quinquennium. Non autem extendit manum suam ad majestatem et magnitudinem basilicae veteris, quam beatus Yvo, abbas Plázeňensis II., anno 1154 construere inchoavit et Albertus I. abbas anno 1204 consummavit et consecrari procuravit, sed multo super antiqua fundamenta delineavit minorem, lateralem ordinem saccellorum pariter omisit, symmetria nihilominus exactissima capacem, et in sua structura crucem per transversum addens ecclesiam sat magnificam exstruxit. Haec basilica structurae est Romanae habens 37 fenestras, lucidissima est et 16 fulcitur insigni ordine pilastris. Omnia nunc altaria intra grates sunt: primum maius S. M. Virginis in coelos assumptae, secundum ad credentiam S. Antonini Martyris, cuius ibidem sacrum corpus cum corpore S. Ninae Puerae requiescit, tertium S. Bartholomaei apostoli, quartum S. Judae Thadaei apostoli, quintum S. Bernardi, sextum B. Mariae Virginis, septimum S. Joannis Nepomuceni, octavum S. Annae, nonum S. Crucis, decimum S. Catherinae, undecimum S. Barbarae. Quae quidem altaria a diversis d. d. abbatibus apposita sunt. Altare maius dominus abbas Christophorus erexit et . . .“

⁶⁾ Bened. Schepl, *De abbatibus monasterii Plázeňensis.* Bei Podlaha a. a. O. Seite 129 ff.

schloß sich im Grundriß an die Linienführung des beim Abbruch zum Vorschein gekommenen alten romanischen Baues an. Dieses im 17. Jahrhundert gar nicht so seltene Zurückgreifen auf romanische Lösungen (in Bayern wären Weißenlinden und Westerdorf zu nennen) ist in diesem besonderen Fall auf die Initiative des Abtes Christoph zurückzuführen. Aber beim Tode dieses Abtes war die Kirche noch keineswegs vollendet. Unter dem nachfolgenden Abt Benedict Engelken wendet man sich mit Eifer an die Ausschmückung des Kircheninnern. Diese scheint sich lange hingezogen zu haben; denn erst am 11. Juli 1688 wird die Kirche unter Abt Andreas Trojer von Johann Friedrich von Waldstein konsekriert. Der Architekt der ersten Wiederherstellung ist unbekannt, von dem Architekten der zweiten aber ist so viel gewiß, daß er unter den Prager Baukünstlern zu suchen ist. Vermutlich war es ein Angehöriger des Lurago-Kreises; denn auf diesen weisen gewisse Formendetails hin. Von 1683 ab unter Abt Andreas ist Mathey am Kircheninnern beteiligt, doch läßt sich heute nach Aufhebung des Klosters nicht mehr entscheiden, was hier auf seine Vorschläge hin errichtet worden ist.

An die Kirche schloß sich früher unmittelbar der Konvent an, aus dessen quadratischer Umfassung südwärts ein langgestreckter Trakt mit kleinem Kirchlein ausgeschieden war. Dieser Konvent war unter Abt Georg II. Wassmutius (1616—1639) wieder aufgebaut worden, nachdem er das Schicksal der Kirche lange Zeit geteilt hatte, und fiel später unter Abt Eugen Tyttl dem großen jetzt stehenden Neubau zum Opfer, den Christoph Dinzenhofer, Johann Santin Aichel und nach deren Tod Kilian Ignaz Dinzenhofer in den Jahren 1710—1740 errichteten. Auf dem Kupferstich von Mauritius Vogt, der den „Tilia Plaßensis“ beigeheftet ist, stellt sich der zweistöckige Bau höchst einfach dar: anspruchslose Zweckarchitektur, die sehr gut zum Charakter der Zeit des Dreißigjährigen Krieges paßt.

Das nördliche Querschiff der Kirche war durch einen Bogengang mit der alleinstehenden Prälatur verbunden. Diese ist zu $\frac{2}{3}$ ganz das Werk des Abtes Andreas Trojer. „*Duas tertias de Abbacia ex fundamentis construxit et picturis exornavit*⁷⁾.“ Das Jahr der Vollendung der ausgeführten Teile wird durch eine Inschrift über dem in den Hof führenden Ausgang angezeigt: *Andreas Trojer ord. Cis. coenobii huius abbas, s. M. Magd. Lippae praep. vell. et S. S. cor. pater imm. per B. Mo. et Lus. Visit. ac Vic. Generalis aedificavit 1698*. Wann der Beginn des Baues anzusetzen ist, bleibt vorläufig unsicher, aber soviel ist gewiß, daß er vor dem Jahre 1696 liegt. Denn für das Jahr 1696 lautet der Vermerk in Vogts *Tilia Plaßensis*: *dominus Abbas maxime urgebat crescere aedificium abbatiae*. In dieser Formulierung ist aber die Voraussetzung eines schon eingetretenen Beginns der Bauarbeiten implizite enthalten⁸⁾. Der Architekt ist nicht überliefert, doch mit der urkundlich gesicherten Nachricht, daß Mathey in besonderer Gunst des Abtes Andreas gestanden hat, ist zum mindesten ein Hinweis auf den möglichen Architekten gegeben. Tatsächlich kann auch kein anderer in Frage kommen; denn der Stil des Baues ist vom Geiste Matheys. Ja der Bau

⁷⁾ Ebenda, Seite 137.

⁸⁾ Wie wir nachträglich in Mauritius Vogt, *Tilia Plaßensis* (Handschrift der Stiftsbibliothek in Osseg) und bei Podlaha a. a. O. Seite 97 finden, ist der Baubeginn in das Jahr 1693 zu setzen. „*Coepit porro hoc tempore (d. ist 1693) d. Andreas abbas extruere aedificium abbatiale eâ sane modestiâ, architecturâ et formâ, ut rex protector, aut fundator non haberent arguere: »Regium monasterium et regia fundatio est Plaßium, tu vero abbatiam aedificasti vilem«; sed ut neque supercilium saeculare invidendo diceret: »Monachus es haec abbatia monstrat fastum«.*“

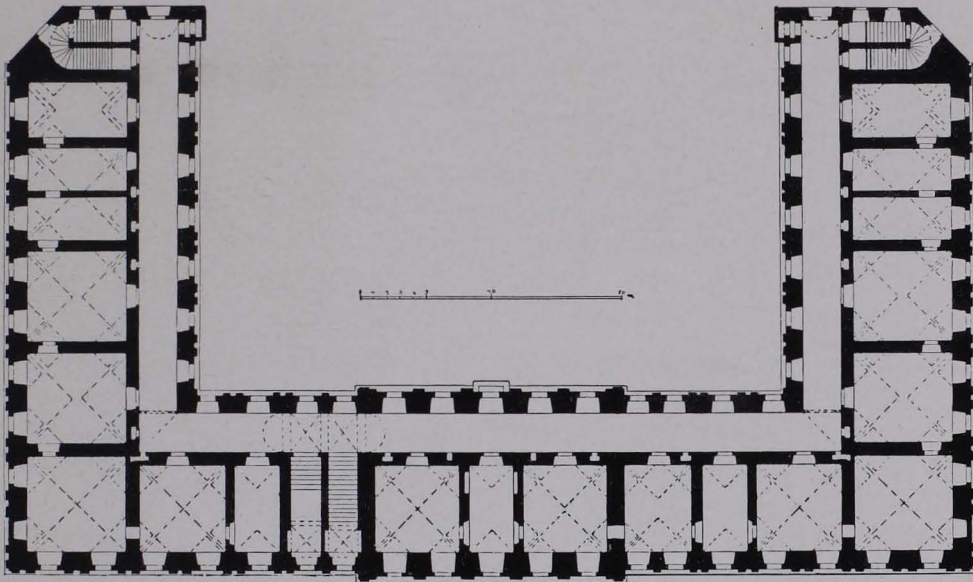


Abb. 41. Pläß, Prälatur. Grundriß, Erdgeschoß *Rekonstruktion gemeinsam mit Arch. S. Bauer*

ist sogar eine neue Verarbeitung jener Ideen, die Mathey zuerst in Troja verwirklicht hat, nur mit dem Zweck entsprechender Vereinfachung. Der Entwurf rechnet von vornherein mit der Dreiflügelanlage, wie sie Vogts bekannter Kupferstich zeigt. Ausgeführt sind allerdings nur $\frac{2}{3}$ der Anlage, weil über der Vollendung der Abt hinwegstarb und sein Nachfolger, der baukundige Abt Eugen schon mit ganz anderen Projekten sich trug, die in ihrer Gewaltigkeit jedes Maß solider Fundierung im Realen vermissen ließen und darum, trotzdem der neue Konventbau mit ungeheuren Geldausgaben schließlich ausgeführt wurde, beim Kirchenbau an der Macht der Verhältnisse zerschellen mußten. Die Kirche, die wohl die großartigste in Böhmen geworden wäre, blieb „Architektur, die nichtgebaut wurde“⁹⁾. (Abb. 40.)

Wir legen unserer Betrachtung der Prälatur den leicht zu rekonstruierenden Idealentwurf Matheys zugrunde¹⁰⁾ (Abb. 41 u. 42). Seine Triklinienform erhält die besondere Prägung durch einen Hauptflügel von 19 Achsen Längenentfaltung und zwei Nebenflügel, die je 9 Achsen stark sind. Aus dem Hauptflügel schieben sich in der Mitte 5 Achsen risalitartig, sowohl nach der Straßenseite wie nach der Hofseite, heraus. Sie sind auch im Aufriß durch ein aufgesetztes Mezzanin aus dem Gesamtumriß des zweistöckigen Gebäudes herausgehoben, das durch sie eine zentrale Akzentuierung empfängt. Im Gegensatz zu Troja, das große Ordnung hat, ist hier die Gliederung stockwerkweise durch kleine Pilaster besorgt. Es entsteht dadurch auf den Wandflächen eine fluktuierend reiche Vielteiligkeit von ungemeiner Lebendigkeit.

⁹⁾ Über Johann Santin Aichel bereiten wir eine eingehende Monographie vor. Sein Kirchenprojekt ist auf einer Zeichnung im Besitze Sr. Durchl. des Fürsten Metternich erhalten. Vgl. Abbildung.

¹⁰⁾ Die Rekonstruktion gemeinsam mit Architekt Bauer. Die Prälatur ist vor einiger Zeit von einem Brand schwer beschädigt worden. Die Wiederherstellung hat sich im allgemeinen an den alten Bau gehalten.



Abb. 42. Pläß, Prälaten. Hauptfront. Jetzt Schloß des Fürsten Metternich

Im Mittelrisalit faßt eine Kolossalordnung den ersten Stock und das Mezzanin zusammen¹¹⁾. Darüber lastet ein überhöhtes Konsolengesims von schwerer Ausladekraft. Gegenüber Troja sind die Achsenabstände verengert und das Verhältnis von Rahmen und Füllung zu Gunsten eines gedrängteren Eindrucks verschoben. Die Fenster des ersten Stockes tragen im Wechsel Rundbogen und Dreiecksgiebel, die Mezzanine hängen verdachungslos unmittelbar unter dem Architrav. Das sind alles Formenrequisite von Troja, nur ist hier in Pläß eine gewisse Vernüchterung eingetreten, indem hier an die Stelle der wundervollen Bauzier Trojas der für Mathey so charakteristische Plattenbelag tritt. Über den Seitenflügeln fehlen die belvedereartigen Aufbauten, glatt streicht das Walmdach darüber hinweg. In der Gesamtform ist also Pläß nicht so sehr auf Massenbewegung gestellt wie das Sternbergsche Lusthaus an der Moldau. Die Masse ruht feierlich am Boden auf und trägt mit stolzer Kraft das Gesicht der Straße entgegen. Darin bekundet sich die Meisterschaft Ma-

¹¹⁾ Auf dem Kupferstich von P. Mauritius Vogt ist das Mittelrisalit in drei gleichhohe Stockwerke aufgeteilt, die von Pilastern gegliedert sind. Es fehlt also die Kolossalordnung. Aber vergleicht man die übrigen Bauten mit den einzelnen Baubefunden, so ergeben sich erstaunliche Flunkereien von Seiten des P. Mauritius. Auf dem Aquarell vom Jahre 1785 ist die Kolossalordnung und das Mezzanin deutlich zu erkennen.

they, daß er trotz Beibehaltung derselben Bauidee wie in Troja dem Bau eine Physiognomie zu geben vermochte, die dem Wesen des Zisterzienserordens durchaus gemäß war. Einen Ersatz für die fehlende rhythmische Durchgliederung der Gesamtmasse scheint Mathey in einer Häufung und Vervielfachung der Unterteilungen gesucht zu haben, aber er erreicht damit ein Auseinanderlegen der Wandflächen in zwei Schichten und trotzdem jede in vertikalem Sinne kräftig durchliniert ist, bleibt nicht das Gefühl einer absoluten Steigkraft ihrer Linien. Im Untergeschoß sind die Pilaster sogar rustiziert, also sogar mit horizontalen Elementen durchsetzt und das von ihnen getragene Gesims wirkt wie eine scharfe Kante, an der sich ihr Vertikalismus bricht. So kommt in die Aufrißwand etwas Kleinliches hinein, sie entfaltet eine schnatternde Geschäftigkeit des Redens, die in vollendetem Gegensatz zu der feierlichen Sprache der Kolossalpilaster von Troja steht, und selbst von der breitgesetzten Massigkeit des Baues nicht übertönt wird.

Wenn sich in der Außenerscheinung bei aller Einhaltung der großen Linie eine Hinneigung zum Vielfältigen in den Unterteilungen zeigt, so kann auch für die innenräumliche Gestaltung das Walten einer ähnlichen Gesinnung nachgewiesen werden. Zwar reihen sich die Raumfolgen auf einen gegen die Gartenseite zu gelegenen Korridor auf und ist auch die Einheit schaffende Enfilade durchgeführt, aber die einzelnen Räume sind unter sich kaum differenziert und folgen sich mit geschäftiger Eile im Wechsel von je 2 Achsen mit 1 Achse Lichtweite. Dieser Art ist die Raumordnung im Untergeschoß, dessen Räume die gleichen Einwölbungen wie in Schloß Troja aufweisen. Im Obergeschoß ist in der Mitte ein großer Saal eingebunden, der im System völlig dem von Troja gleicht, aber ohne Malerei, streng und klar, reiner Mauerausdruck ist. Einfach ist auch die zweiläufige Treppe gehalten, die zu seiner östlichen Flanke hochführt.

Die Hoffront der Prälatur war ehemals gegen das Kornhaus axial gerichtet, später riegelte eine von Johann Santin Aichel erbaute Ambite mit Kapelle auf der Mittelachse den Prälaturgarten ab und zerstörte so den Achsenbezug (Abb. 40). Dieses Kornhaus ist ebenfalls unter Abt Trojer, dessen Wappen es schmückt, erbaut worden. *Turrim supra sacellum s. M. Magdaleneae cum novo horologio et duobus ex utroque latere granariis erexit*¹²⁾. Podlaha gibt 1685/86 als Errichtungszeit an, der Bau ist demnach früher als die Prälatur, die sich also nach ihm ausgerichtet hat. Einen Architekten nennt Podlaha nicht. Der Zeit nach kann aber nur Mathey in Frage kommen, allerdings ist im Bau manches, was nicht so recht zu dem bisher gewonnenen Bilde von Matheys Stil paßt, so daß wir unsere Zuweisung dahin einschränken möchten, daß die Entwürfe Matheys durch den ausführenden Baumeister teilweise abgeändert worden sind. Der Bau stellt innerhalb der allgemeinen Baugeschichte ein Kuriosum dar: Sakralbau und Profanbau sind in ihm zu eigentümlicher Einheit verschmolzen. Eine Doppelkapelle aus dem späten 13. Jahrhundert durchsetzt den im Grundriß rechteckigen Bau. Ihre polygonale Apsis drückt sich aus der vertikalen Ebene der

¹²⁾ Vgl. Bened. Schepl a. a. O. bei Podlaha Seite 137 und Mauritius Vogt, *Tilia Plaßensis* Seite 86 bei Podlaha. „Anno 1685 d. abbas totis viribus adlaborabat ad perfectionem turris horologii et iuxta adjunctorum granariorum. Quo in loco olim stabat aedificium regium. Turris trium cupparum cupro tecta est, sub qua sacellum regum divae Mariae Magdaleneae ac plane subtus sacellum divi Wenceslai, omnia de secto quadro lapide structurae antiquae. Horologium quadrantes sonat et horas cymbalum secundum, aes maius horas repetens ad spatium milliaris auditur. Granaria quatrimestra sunt fenestris plus centum perspicua. Opus totum anno 1686 deductum ad perfectionem.“

Aufrißwand mit kräftigem Stoß heraus. Zur Sohle der oberen Kapelle führt eine zweiflügelige Treppe herauf, unter der der Eingang in die untere liegt. Im Aufriß ist die Kapelle nach der Prälatur zu durch einen risalitartigen Vorsprung im Wandsystem akzentuiert und durch einen riesigen Turmaufbau aus der Silhouette zentral herausgehoben. Dieses unvermittelte Aufeinanderstehen von senkrechter auf wagrechter Linie ist von unglaublich brutaler Kraft. Die Senkrechte des Turmes widerhallt in den toskanischen Kolossalpilastern, die die beiden Seitenflügel von oben bis unten durchschneiden; im Gegensatz dazu ist die Turmmasse durch ein kleinteiliges System von Pilastern, Nischen und Fenstern gegliedert. Plump und schwer wächst seine Turmhaube in die Luft. Der Bau erhält seine spezifische Note durch den scharf betonten Gegensatz von horizontaler Lagerung der Gesamtmasse und heftig stoßender vertikaler Aufführung der Baumitte. Seine Verhältnisse sind fast ins Groteske verzerrt. War bei den bisher betrachteten Bauten Matheys die Mitte zu den Flügeln harmonisch abgestuft und empfand man das vertikale Steigen derselben als notwendigen Ausdruck des gesamten Kräftespiels innerhalb der Baumasse, so wirkt hier der Turmbau in der Unvermitteltheit seines Aufschießens wie ein eruptiver Ausbruch einer geballten Masse, dem keine logische Vorbereitung im System der Wandaufteilung zu Grunde liegt. Solche eruptive Massenstöße haben wir zwar auch schon über den Seitenflügeln in Schloß Troja angetroffen, aber dort waren sie gewissermaßen über dem Dach erstarrt, während hier etwas Ungezügelter in elementarer Kraft hinaufgeschleudert wird. Diese Kompositionsart erscheint jedoch an eine vorher bestandene mittelalterliche Bausituation angelehnt zu sein; denn auf der Zeichnung des Johann Willenberger, die Plaß um 1600 darstellt, taucht neben der Kirche ein Turm von ganz ähnlicher Gestaltung wie der Turm des Kornhauses auf¹³⁾. Sollte das nicht seine Vorform sein? Wie wäre sonst das Auftreten dieses Motivs innerhalb des Werkes Matheys zu erklären, wenn nicht gerade aus den Plaßer Gegebenheiten? Andererseits ist für das Kompositionsprinzip des Kornhauses selbst auf eine verwandte Lösung: die „Neue kaiserliche Favorita in Wien“ (1654 ff.) hinzuweisen, wo Horizontale und Vertikale ebenso im Gegensatz zueinander gestellt sind (abgeb. bei H. Tietze, Wolfgang Wilhelm Praemers Architekturwerk und der Wiener Palastbau des XII. Jahrhunderts im Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhs. XXXII (1915) S. 353). Sie könnte sehr wohl Matheys zweite Quelle sein, da er nachweislich mit dem kaiserlichen Hofe zu Wien Verbindung hatte.

Zu den Arbeiten Matheys in Plaß möchten wir endlich noch die Entwürfe zur Kirche des heiligen Wenzel zählen, die außerhalb des eigentlichen Klosterbezirks liegt und einem Gelöbnis des Konvents seine Wiederherstellung verdankt. „Templum S. Wenzeslai penes monasterium, ex voto a conventu pro se gravissime infirmo anno 1690 emissum dum convaluisse, restauravit, novo altari, fornice, fenestris et duobus additis turribus condecoravit.“ Wir

¹³⁾ Vgl. A. Podlahas Ausführungen in der Kunsttopographie a. a. O. Seite 202 ff. und Abb. 190.

¹⁴⁾ Schepl a. a. O. bei Podlaha Seite 136, dazu Tilia Plaßensis S. 94. „d. abbas cum suis valde contristatis filiis ad archiatrum deum cum voto et devotione confugit ut, si daretur ulterior vita, reaedificaretur ecclesia Divi Wenceslai prope monasterium, et ecce redadepa sanitate templum illud paucis relictis partibus et presbiterio cum imposita testudine et afforis duabus gratiosis turribus tectis lamina candida, cuppis duplicibus surrexerunt ad non exiguum totius Plassii ornamentum. Anno deinde 1691 in eodem templo super arcum fornice extra presbiterium hoc inscriptum fuit chronographicum: »EX DeVoto ConVentVs Plassensis Voto restaVratVm.«“

korrigieren damit Podlaha, der die Wiederherstellung der Kirche auf das Jahr 1703 ansetzt. Die Kirche ist in ihrer alten Form nicht mehr erhalten. 1826 baute sie der Architekt Kramer zur Gruftkirche der fürstlichen Familie Metternich um und schloß die Matheyformen ins Klassizistische ab. Eine alte Ansicht der Kirche vermittelt ungefähre Kenntnis des Baues¹⁵⁾. Es war ein zweijochiger Längsbau mit zweitürmiger Fassadenfront im Westen und ostwärts ausgeschiedener Apsis. Die Fassade war dreiaxig, die mittlere Achse breiter als die übrigen, die Achsengrenzen durch Pilaster gezogen. Ein sehr breites Gesims mit Triglyphenfries trennte den Unterteil vom Oberteil, dessen giebelverdachtetes Mittelstück zwischen zwei Türmen mit geschweiften (welschen) Hauben eingeklemmt war. Die Nebenachsen waren mit Nischen und Fensterblenden gegliedert, in der Hauptachse über dem Eingangsportal saß ein großes Rechteckfenster. Große, klare Gliederung also! Wie das Kirchlein ehemals im Innern aussah, ist nicht sicher, doch dürfte es wahrscheinlich Tonnenwölbung gehabt haben und seine Wände von Pilastern gegliedert gewesen sein. Besonderer Wert eignete dem Bau auf keinen Fall, es war eine Lösung, die die Linie der allgemeinen böhmischen Kirchenbauten der Zeit wahrte und ob sie im Detail von individueller Kraft war, ist heute nicht mehr festzustellen¹⁶⁾.

7. Waldsassen (1683)

Die Tätigkeit in Pläß war für Mathey eine Empfehlung für einen weiteren Auftrag innerhalb der zisterziensischen Bautätigkeit: Waldsassen. Die Mittelsperson spielte dabei Abt Andreas Trojer, der ihn in den Briefen an den Bausachverständigen des Klosters P. Nivardus mit leidenschaftlicher Energie empfahl, um die Bauarbeit von Waldsassen auf führender Qualität zu halten. So schreibt er in dem Brief vom 17. März 1683: „optarem ex corde, ut Rda. Rda Dominatio, antequam totum Ideatum Waldsaßense surgat, illum (i. e. Mathey) in Idea consuleret posset, sicut et ego modo feci, et certè facti non paenitebit“ und im Brief vom 22. April 1683: „Celebris ille Architectus Archi-Epi. Pragensis post quattuor Septimanas ad me iterum Pläßium veniet, et si otium Habuerit, illum forte cum Patre Edmundo Waldsaßium dirigerem. Aßecuro admodum Rd^{am} Dominationem, quod multum sibi congratulabitur, si illius consilio usus fuerit, forsàn ipsemet cum illo architecto Waldsaßium excurrerem¹⁾.“ Die beabsichtigte Reise ist ausgeführt worden, wenigstens geht aus dem Briefwechsel des P. Nivardus hervor, daß der Abt mit Gefolge Ende Mai dort eingetroffen ist. Waldsassen war in jener Zeit in der lebhaftesten Bauarbeit begriffen; große Teile des alten Konvents waren niedergerissen und ihr Neubau

¹⁵⁾ Vgl. Kunsttopographie a. a. O. Fig. 244.

¹⁶⁾ Die Bautätigkeit des Abtes Andreas Trojer erschöpft sich keineswegs mit den hier besprochenen Bauten in Pläß. Schepl macht noch folgende namhaft: „piscinam desertam variis nomibus olim nuncupatam, Trojerianum hodie proprie, sed vulgo Katzerovianam, stupendo opere et magnis sumptibus aedificavit, in qua construxit aggerem ex secto lapide in quadrum et conglutinato; eodem opere in ipso statuit tubum rarum et longum ulnarum centum Pragensium. In aedificiis a se structis excelluit: villam oeconomicam in monasterio cum cancellaria, ut hodie cernitur extruxit . . . Ecclesias Kralovicensem et Planensem renovavit, capellam in Ninitz, parochias in Potworow, Plan, Wobora et Kozoged construxit.“ Mathey hat mit diesen Bauarbeiten nichts zu tun.

¹⁾ Amberg, Staatsarchiv a. a. O.